

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 6

Artikel: Nomen est omen : "Eurique"
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eurique»

Von der Pest



34
Nebelspalter
Juli/August
2006

Einem Geheimpapier aus der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, das dem «Nebelspalter» vorliegt, ist zu entnehmen, dass eine neuerliche Namensänderung der Flughafen Zürich AG geprüft wird. Mit Zurich-Europe statt Unique soll sich die Flughafen Zürich AG neu positionieren, ihren 16. Rang nach Passagieraufkommen hinter Kopenhagen, aber vor Dublin, Stockholm, Brüssel, Düsseldorf, Berlin, Stuttgart sowie Wien zu etablieren versuchen.

Ohne «unsere Deutschen» schaffen wir das nicht. So die Erkenntnis, nicht nur im Eidgenossenschaftsdepartement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), sondern kaum weniger im Hause von Frau Rita Fuhrer, dort, wo im Amt für Verkehr eine Fachstelle Flughafen und Luftverkehr (FFL) angesiedelt ist, die sich auch mit meist unerquicklichen Randerscheinungen des Flugbetriebs wie dem Fluglärm zu beschäftigen weiss. Sind Störungen der Bürgerruhe grenzüberschreitend, nicht nur von Kanton zu Kanton, sondern von Land zu Land, ist vor technischen Lösungen mit meist fernem Realisierungshorizont Diplomatie gefragt: Die Kunst, sich mit kleinen Schritten nach grossen Zielen vorzutasten. Nur mit der Unterstützung der Menschen im Raum Stuttgart-Schwarzwald-Bodensee kann sich Zürich unter den 20 grössten europäischen Flughäfen behaupten. Mit dem neuen Taufschein, lautend auf Europe statt Unique, liesse sich der Canossa-Gang nach Stuttgart oder Berlin befreiender antreten. Nomen est omen!

Erwin A. Sautter

«Vater, der Mirko hat gesagt, die Schweizer seien ein sterbendes Volk. In ein paar Hundert Jahren werde es keine Schweizer mehr geben.»

«So ein völkischer Quatsch, was der Mirko da wieder erzählt. Typisch eingebürgerte Serben. Diese haben nicht einmal mehr eine intakte Nationalmannschaft. Aber die Schweizer werden nie aussterben, denn sie sind eine Willensnation. Sie haben den Willen zu tiefen Steuern und Zinsen, zur Sauberkeit und zu einer von Staatsbauern gepflegten Landschaft. So ein Land wird als Einwanderungsland immer attraktiv sein und kann gar nicht aussterben.»

«Aber der Mirko meint, die Schweizer Frauen gebären zu wenig Kinder.»

«Das stimmt allerdings. Seit die Schweizer Frauen das Stimmrecht haben, ist die Geburtenrate der Schweizerinnen kontinuierlich gesunken. Siehst du, wie schwierig das Leben eines Schweizer Aktivbürgers ist, auf das ich mich für dich, nur für dich, im Einbürgerungskurs vorbereite. Die ständige Abstimmerei auf allen Ebenen – Gemeinde, Kanton, Bund – hat den Frauen der Schweiz die Freude an der Fortpflanzung genommen.»

«Hey, das tönt aber böse nach Jugo-Macker, unser Geschichtslehrer, der Rudisühli, hat gesagt, die tiefe Geburtenrate komme von den fehlenden Krippenplätzen für Kinder.»

«Das ist so ein sozialistischer Mythos, diese Krippenplätze. Nein, die Eidgenossenschaft hat sich schon in ihren Anfän-

gen aus einem Bevölkerungsrückgang durch Einbürgerung von ganzen Städten gerettet.»

«So? Davon haben wir in der Geschichte nichts gehört.»

«Das wundert mich nicht. Viel schlimmer als der Gebärstreik der Schweizerinnen und Westeuropäerinnen war im Mittelalter die Pest. Gut ein Drittel der Bevölkerung raffte die Beulenpest in den Jahren 1348/49 in Europa hinweg. Auch im Gebiet der Schweiz. Ganze Dörfer verschwanden aus der Landschaft, wie heute in Ostdeutschland. Auch die Städte Bern, Zürich und Zug waren von der Pest arg getroffen worden. Man gab die Schuld natürlich den «Ausländern», den Juden. In Zürich hat man sie unter Diktator Ritter Rudolf Brun sogar verbrannt. Das war nicht ritterlich und die von Rudolf Brun vertriebenen Adligen dachten, nun ist der Moment gekommen, im von der Pest geschwächten Zürich die alte Adels Herrschaft wieder aufzurichten. Es gab 1350 einen Überfall in der Nacht auf den Tag des heiligen Matthias. Die habsburgische Partei unterlag in dieser Mordnacht, wie seinerzeit in Luzern. Rudolf Brun aber sicherte seinen Sieg, indem er am 1. Mai 1351 einen Bund mit den Waldstätten und Luzern schloss. Ein Gleiches taten die Berner am 6. März 1353. Und auch die Zuger, die zwischendrin lagen, durften sich im gleichen Jahr dem Bund als gleichberechtigte Partner anschliessen. So haben sich dem Bund drei von der Pest gezeichnete Städte angeschlossen. Sie konnten nun im Kampf gegen die Fürsten der Umgebung auf die seit Morgarten berühmten Inner-

schweizer Kämpfer zählen»

«Aha – und du meinst, die von Gebärstreik bedrohte Eidgenossenschaft wird sich durch Einbürgerung retten?»

«Genau, mein Sohn, denn die Schweizerische Einbürgerungspraxis führt dazu, dass nur 1A-Leute den teuren Pass erhalten. Schau uns an: Wir trennen den Abfall, wir beherrschen die Waschküchenordnung, wir zahlen die Steuern seit Jahren pünktlicher als mancher Schweizer und wir werfen weder Kaugummis noch Zigarettenstummel auf die Strasse. Wir haben den Willen zur Schweiz. Die Schweiz ist eine Willensnation oder eine Nation der Willigen. Gerade wir Kroaten, die wir unter Tito gelernt haben, friedlich mit Serben, Bosniern und Kosovo-Albanern zusammenzuleben, werden auch mit den Wallisern klarkommen. Übrigens: Gehst du immer noch mit der einzigen Tochter von Bankdirektor Rinderknecht aus?»

«Hey Mann! Ja, aber das ist voll nicht dein Business!»

«Für ein bisschen Spass, mag sie ja recht sein, mein Sohn, aber denke daran: Bald bist du ein Schweizer Oncic von Kaffikon. Mach es doch wie viele Schweizer: Heirate eine Ausländerin, eine tüchtige Seconda, denn dein Vater wünscht sich Enkel, die auch Kaffikon und den Schweizer Oncics zur Ehre gereichen.»

Giorgio Girardet

In der nächsten Folge hilft Vater Oncic seinem Sohn den Arbeitsmarkt für Jugendliche anhand des «minderen Bundes» der Glarner besser zu verstehen.